

Friederike Hausmann & Carsten Eckert

**Tagungsbericht zum Workshop „Quadratisch – praktisch – unbekannt. Geschnittene Steine in Kunst- und Naturalienkabinetten“,
Gotha, 5.-7. September 2018**

Gesteins-Mustertäfelchen, meist rechteckig geschnitten und einseitig poliert, sind eine wenig beachtete Objektgruppe geologischer Sammlungen. Suiten solcher Mustertäfelchen besitzen eine eigene Ästhetik, da sie sich trotz ihrer identischen Form in Farbe, Struktur und Härte voneinander unterscheiden. Angeregt durch den kleinen, aber inhaltsreichen Bestand dieser Objekte in der geowissenschaftlichen Sammlung der Stiftung Schloss Friedenstein standen die historischen Steintäfelchen-Sammlungen des 18. Jahrhunderts im Fokus des von der VolkswagenStiftung geförderten Workshops, den Carsten Eckert und Julia A. Schmidt-Funke für den Sammlungs- und Forschungsverbund Gotha vom 5. bis zum 7. September 2018 veranstalteten.

Kolleginnen und Kollegen aus den Natur- und Geisteswissenschaften, der Steinrestaurierung und dem Natursteinhandel kamen dabei miteinander ins Gespräch. Die Diskussionen reichten von der Praxis der Steinschneidetechnik über die Verwendung der Steine im Kunstgewerbe bis hin zu ihrem Einfluss auf die Naturforschung. Gelegenheit zum weiteren Austausch bot die Jahresausstellung der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha zum Thema „Modellsammlungen um 1800“, die u.a. eine Auswahl von Mustertäfelchen präsentierte. Unterstützt vom Freundeskreis der Salzmann-Schule schloss eine Exkursion zum historischen Naturalienkabinett des Schnepfenthaler Gymnasiums die drei intensiven Veranstaltungstage ab.

Insgesamt machte der Workshop deutlich, dass die geschnittenen Steine ein aussichtsreiches Thema interdisziplinärer Sammlungsforschung sind, dem es weiter nachzugehen lohnt. Für die Sammlungserschließung erbrachte der Dialog zwischen Kurator/innen, Restaurator/innen, Geowissenschaftler/innen und Kulturwissenschaftler/innen wichtige Impulse. Eine Open-Access-Veröffentlichung der Tagungsergebnisse befindet sich in Vorbereitung.



*Abb. 1: Mustertäfelchen des Museums der Natur Gotha (Foto: Lutz Ebhardt)
© Stiftung Schloss Friedenstein Gotha*

INHALT

TAGUNGSERÖFFNUNG	4
Carsten Eckert & Julia A. Schmidt-Funke (Gotha): Begrüßung und Einführung.....	4
Gerhard Heide (Freiberg): Sammelsurium oder wissenschaftliche Sammlung?.....	4
SEKTION 1: BODEN UND SCHÄTZE – STEINE IN FÜRSTLICHEN KUNST- UND NATURALIENKAMMERN ..	6
Ralf Schmidt (Suhl/Schleusingen): Mustertafel-Suiten von Dekorgesteinen in der Sammlung des Meininger Herzogs Anton Ulrich	6
Michael Wagner (Dresden): Die Steinkabinettsammlung von Heinrich Taddel im Grünen Gewölbe zu Dresden.....	6
Eckhard Mönning (Coburg): Mustertäfelchen aus den Naturalienkabinetten der Coburger Herzöge	7
Christoph Merzenich (Erfurt): Commeso-Mosaiken aus Schloss Friedensstein in Gotha. Eine Anregung zu interdisziplinärer Forschung.....	7
Cornelia Kurz & Rainer Werthmann (Kassel): „Ein Tischblatt mit eingelegten Marmor Mustern“ vom Forum Romanum und der Steinschnitt in Kassel	8
SEKTION 2: ÄSTHETIK UND ERKENNTNIS – DAS OBJEKT ZWISCHEN KUNST UND WISSENSCHAFT	9
Gisela Maul & Thomas Schmuck (Weimar): Die Suiten geschliffener Steine aus Italien in Goethes Sammlung.....	9
Cettina Rapisarda (Berlin): Alexander von Humboldt Römische Marmorsammlung im Kontext von	10
Kathrin Polenz (Jena): Farben, Karten, Keferstein. Ein geognostischer Atlas von Christian Keferstein	11
Nadine Schäfer (Göttingen): Natursteine im Akademischen Museum der Universität Göttingen – eine Spurensuche	11
Birgit Kreher-Hartmann (Jena): „Die große Welt in kleinen Tafeln“ – Neuentdecktes aus der Mineralogischen Sammlung Jena.....	12
Uta Wallenstein und Carsten Eckert (Gotha): Führung durch die Ausstellung „Gotha Vorbildlich. Modellsammlungen um 1800“ im Herzoglichen Museum Gotha.....	13
SEKTION 3: KUNST UND HANDWERK – GESCHNITTENE STEINE IM INTERIEUR	13
Stefan Meier (Marktredwitz): Bayreuther Marmor – Vorkommen, Verarbeitung, Anwendungsbeispiele	13
Ulf Kempe (Freiberg): Zwei klassizistische Sammlungstische in Schloss Mosigkau bei Dessau als Beispiele der späten sächsischen Steinkabinettskunst	14
Claudia Sommer (Potsdam): „en karo“ – Gesteinmusterplatten in preußischen Königsschlössern.	15
Stefan Klappenbach (Potsdam): Demonstration des historischen Steinschnitts.....	16

SEKTION 4: SUCHEN UND FINDEN : DIE SAMMLUNGEN UIN DATENBANKEN UND WEBPORTALEN....	17
Jens Lill (Konstanz): IMDAS-Pro in Transformation – Wie aus einer Inventarisierungssoftware eine digitale Plattform werden kann	17
Frank Dührkohp (Göttingen): Für Forschung und Lehre – Informationstechnische Basis der Sammlungserfassung am Beispiel Göttingen	17
Jan-Michael Lange (Dresden): AQUiLAgeo – eine geowissenschaftliche Datenbank in Entwicklung	17
Falko Glöckler (Berlin): Mobilisierung von geowissenschaftlichen Daten in GeoCase	18
EXKURSION ZUR SALZMANNSCHULE IN SCHNEPFENTHAL	19
Führungen von Ute Däberitz und Gerhard Holzhey.....	19

TAGUNGSERÖFFNUNG

Carsten Eckert & Julia A. Schmidt-Funke (Gotha): Begrüßung und Einführung

In der Begrüßung umrissen die Tagungsorganisatoren Carsten Eckert und Julia A. Schmidt-Funke und noch einmal die Zielsetzung des Workshops. Da sich Gesteinsmustertäfelchen in vielen Sammlungen und unterschiedlichsten Kontexten erhalten haben, sei die Veranstaltung fächerübergreifend konzipiert worden, um Kolleginnen und Kollegen aus Museen und Universitäten, der analogen und digitalen Welt miteinander ins Gespräch zu bringen. Carsten Eckert verwies darauf, dass neben der Identifizierung von Beständen in den Sammlungen im interdisziplinären Dialog vor allem das nomenklatorische Problem zu lösen sei, das sich mit der Objektgruppe verbinde.

Julia A. Schmidt-Funke bettete die Steintäfelchen in einen größeren sammlungsgeschichtlichen Zusammenhang ein. Sie zeigte auf, dass sich im 18. Jahrhundert nicht nur ein eigener Markt für Gesteinsstüben entwickelte, sondern dass gebrauchsfertigen Sammlungen auch in anderen Bereichen entstanden. Eine solche Kommodifizierung des Sammelns habe allerdings bei den Mustertäfelchen aus mehreren Gründen besonders nahegelegen. Schmidt-Funke hob als Charakteristika hervor: die Entstehung der Täfelchen im Steinschneidergewerbe, die Verbindung zur kommerzialisierten Andenkenkultur, die Veredelung der Steine durch Schnitt und Schliff, die ansprechende Ästhetik und die zum wissenschaftlichen Vergleich einladende Gleichförmigkeit.

Gerhard Heide (Freiberg): Sammelsurium oder wissenschaftliche Sammlung?

Biodiversität sei wichtig, aber nicht alles, stellte Gerhard Heide, Professor für Mineralogie an der TU Freiberg, im Eröffnungsvortrag des Workshops klar. Die Geowissenschaften nähmen in der heutigen öffentlichen Wahrnehmung im Vergleich zu den Biowissenschaften eine weniger prominente Stellung ein. Veranstaltungen wie der Workshop könnten dazu beitragen, dies zu ändern.

Gerhard Heide stellte seinen Überlegungen knappe Definitionen der Begrifflichkeiten vom „Gestein“ in Abgrenzung zum „Mineral“ und dem „Gebirge“ voran. Die Gesteinskunde verbinde Mineralogen, Stratigrafen, Paläontologen und Petrografen, sie alle beschäftigten sich unter verschiedenen Gesichtspunkten mit Gesteinen. Mustertäfelchen, auch als Marmor-, Achat- oder Gesteinstäfelchen bezeichnet, würden sich deswegen als geschliffene und polierte Repräsentanten der Gesteine in verschiedensten geologischen Sammlungen finden. Neben dem sogenannten Handstück, das die natürliche Beschaffenheit des Gesteins am getreuesten widerspiegelt, gebe es eine Reihe weiterer künstlich hergestellter Formen, wie der Dünnschliff, der Bohrkern, der Würfel mit teilweise angeschnittenen, polierten Seiten. Die geschliffenen und polierten Mustertäfelchen seien also nur eine Form von Sammlungsstücken neben anderen.

Als zweiten wichtigen Aspekt, neben den Formen von Gesteinsproben, sprach der Referent den Akt des Sammelns selbst an, der nicht zwangsläufig eine wissenschaftliche Sammlung zum Ergebnis habe. Häufig stehe am Ende des Sammelns einfach eine Anhäufung diverser Objekte, die Gerhard Heide bewusst provokativ doch nicht negativ konnotiert als Sammelsurium bezeichnete. Was unterscheidet nun aber eine wissenschaftliche Sammlung von einem Sammelsurium? Das Herausnehmen aus dem natürlichen Kontext und das Zusammenführen in einen neuen Kontext seien wesentliche Kennzeichen wissenschaftlichen Sammelns. Wissenschaftlich sammeln bedeutet systematisch sammeln. Neben der Dokumentation des Entstehungszusammenhangs gebe das Festhalten der Objektinformation der Sammlung einen wissenschaftlichen Wert, so z.B. Fundort, Funddatum, Ansprache des Gesteins bzw.

Minerals. Ästhetik und kommerzieller Wert seien dagegen Kriterien, die nicht den naturwissenschaftlichen Wert zugerechnet werden könnten. Die Frage, welche Form der Sammlung – die wissenschaftliche Sammlung oder das Sammelsurium – man vorfinde, hänge immer vom Nutzen und der Nutzung der aufgesammelten Objekte für den Besitzer ab. Umdeutungen, so Heide, seien daher je nach Nutzerperspektive unausweichlich.



Abb. 2: Das Auditorium im Vortragssaal des historischen Landschaftshauses (Foto: Carsten Eckert)

SEKTION 1: BODEN UND SCHÄTZE – STEINE IN FÜRSTLICHEN KUNST- UND NATURALIENKAMMERN

Ralf Schmidt (Suhl/Schleusingen): Mustertafel-Suiten von Dekorgesteinen in der Sammlung des Meininger Herzogs Anton Ulrich

Am Beispiel geschliffener Steine aus der Sammlung von Herzog Anton Ulrich von Sachsen-Meiningen (1687-1763) stellte Ralf Schmidt die Ergebnisse seiner langjährigen kontinuierlichen Forschungsarbeit vor. Die beeindruckend umfangreiche Kollektion des Herzogs Anton Ulrich, die sich am Naturhistorischen Museum auf Schloss Bertholdsburg in Schleusingen befindet, besteht aus geschnittenen und polierten Platten silikatischer Hartgesteine, die ursprünglich als Halbprodukt zur Fertigung von Tabatiereen hergestellt wurden. Die Produktionsstätten der Platten konzentrieren sich Schleifwerkstätten in und um Idar-Oberstein, einem Zentrum des europäischen Steinschneidehandwerks. Anton Ulrich sammelte die Steinplättchen nicht unter dem Aspekt des Gebrauchs, sondern unter ästhetischen Gesichtspunkten. Inspiriert von einer Grand Tour nach Italien, auf der er Suiten von Mustertäfelchen erwarb, begann er sich auf das Sammeln dieser Objektgruppe zu konzentrieren. Frankfurt am Main, wo er den größten Teil seines Lebens verbrachte, bot als Messestadt und Handelszentrum die besten Voraussetzungen für den Erwerb des Materials.

Neben der kulturhistorischen Provenienz zeigte Ralf Schmidt insbesondere die Perspektiven einer Zuordnung der Gesteine zu konkreten geologischen Fundstellen auf. Durch Quellenrecherchen sowie die Nutzung von Vergleichsmaterial anderer Sammlungen ist es ihm gelungen, zahlreiche historische Fundorte wiederaufzufinden. Dank dieser Rekonstruktion ließen die in Idar-Oberstein verwendeten Materialien ein verzweigtes Handelsnetzwerk erkennen, das sich nicht nur auf die nähere Umgebung erstreckte, sondern bis in den Mittelmeerraum reichte. Anwendungen aus dieser praktisch orientierten Forschung ergäben sich bei der Fundortbestimmung von Jaspis, Achat, Chalzedon und anderen silikatischen Hartgesteinen, auf deren Analyse sich Ralf Schmidt spezialisiert habe.

Michael Wagner (Dresden): Die Steinkabinettsammlung von Heinrich Taddel im Grünen Gewölbe zu Dresden

Michael Wagner, Steinrestaurator in den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, beschäftigte sich in seinem Vortrag mit dem Dresdner Steinkabinett Heinrich Taddels. Ein kurfürstliches Dekret aus dem Jahr 1764 erlaubte es dem Dresdner Goldschmied Heinrich Taddel, nach edlen Steinen in Kursachsen zu suchen und zu schürfen. Die Ausbeute dieser mineralogischen Erkundungen, die sich über etwa zehn Jahre erstreckt haben dürften, prägte die von ihm zusammen gestellte Sammlung von 214 polierten Steinproben. Das „Taddelsche Steinkabinett“, das man als lehrreiche Lithothek verstand, wurde 1937 aus Chemnitzer Privatbesitz für das Grüne Gewölbe erworben. Heute enthält es noch 182 der ehemals 214 vorhandenen Steinproben.

Seit 2016 wird das Steinkabinett von den Staatlichen Sammlungen Dresden in Kooperation mit der TU Freiberg erschlossen. Der von Taddel verfasste, jedoch nicht datierte „Catalogus Einer Sammlung von Orientalischen und andern Aus- und Innländischen Steinen“ wurde dafür digitalisiert und mit den vorhandenen Objekten abgeglichen. Anschließend erfolgte eine fotografische Dokumentation der Objekte. Eine besondere Schwierigkeit stellte die Zuordnung der auf den Etiketten und im Katalog angegebenen Fundorte und historischen Flurnamen zu den heutigen geografischen Gegebenheiten dar. Im

Laufe der Erschließungsarbeiten wurde klar, dass Teile der Mustertäfelchen der Taddelschen Sammlung restaurierungsbedürftig seien, weshalb eine Zusammenarbeit von Papier- und Gesteinsrestauratoren angestrebt wurde.

Abschließend stellte Wagner weitere für das Thema des Workshops relevante Objekte aus dem Grünen Gewölbe vor, darunter Ringsteinkabinette und Tabatieren mit eingesetzten Mustertäfelchen.

Eckhard Mönning (Coburg): Mustertäfelchen aus den Naturalienkabinett der Coburger Herzöge

Eckhard Mönning vom Naturkundemuseum Coburg informierte in seinem Vortrag einleitend über die Geschichte der Sammlung. Das Museum gründet auf der Sammeltätigkeit der Herzöge Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg und Saalfeld (1757-1806), Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha (1818-1893) und Prinz Albert von Sachsen-Coburg und Gotha (1819-1861). Ihre Sammlungen wurden 1844 im „Herzoglichen Kunst- und Naturalienkabinett“ zusammengefasst und durch dessen ersten Direktor, den Geologen Carl Friedrich Freiherr von Schauroth (1818-1893), systematisch aufgestellt. Zu dieser Zeit kamen auch Teile der bedeutenden Sammlung des Coburger Gymnasiums Casimirianum, die bis ins frühe 18. Jahrhundert nachweisbar sind, hinzu.

Der Referent berichtete, dass durch intensive Quellenarbeit 412 Steintäfelchen aus dem Katalog des Rektors Johann Christoph Matthias Reinecke (1769-1816) wiederaufgefunden werden konnten. Dazu seien die in verschiedenen Archiven, Bibliotheken und der eigenen Sammlung erhaltenen Inventare, Listen und Kataloge ausgewertet worden. Neben den Suiten quadratischer Mustertäfelchen sind in der Sammlung Coburg auch runde und ovale Platten sowie eine Sammlung polierter verkieselter Hölzer und Hornsteine zu finden, die aus der Steinschneiderei Johannes Walter bei Coburg stammen. Anhand eines russischen Steinkabinetts, das 150 Mustertäfelchen enthält, zeigte der Referent die Verbindungen der Coburger Fürstenhauses nach Russland auf. Die Mustertäfelchen wurden mit hoher Wahrscheinlichkeit in der Steinschleiferei Peterhof nahe der damaligen Hauptstadt des Zarenreiches hergestellt. Sie gehörte neben Jekaterinenburg im Ural und Kolywan im Altai zu den drei Zentren des russischen Steinschneidehandwerks.

Eckhard Mönning stellte abschließend die Frage, warum sich Kuratoren naturwissenschaftlicher Sammlung mit dem Thema Mustertäfelchen beschäftigen sollten. Für ihn sei klar, dass hier wichtige Informationen zur Provenienz der Sammlungen gewonnen werden könnten, dass aber auch eine fachübergreifende Arbeit gefordert sei. Zudem würden durch die wissenschaftliche Dokumentation der Objekte auch Fragen des Sammlungsmanagements angesprochen und – damit eng verbunden – das *public outreach*, d.h. die öffentliche Sichtbarkeit der Sammlungen thematisiert.

Christoph Merzenich (Erfurt): Comesso-Mosaiken aus Schloss Friedensstein in Gotha. Eine Anregung zu interdisziplinärer Forschung

Im Juli 2014 gelangten in die Werkstatt des Fachbereichs Konservierung und Restaurierung der Erfurter Fachhochschule fünf Comesso-Mosaiken des 17. Jahrhunderts. Die Mosaiken mit Darstellungen von Landschaften, Tieren und eines Zentauren stammten aus den Sammlungen der Stiftung Schloss Friedensstein Gotha und gehörten ursprünglich zum Kunstkammerbestand. Christoph Merzenich, Professor für Malerei- und Steinrestaurierung, nahm sich mit Masterstudierenden der Wiederherstellung dieser Objekte an. In seinem Vortrag berichtete er über die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Restaurierungsarbeiten.

Zu diesem Zweck führte er zunächst in die Comnesso-Technik ein. Als ihr antikes Vorbild kann ein als *Opus sectile* bezeichneter Fußboden- und Wandbelag gelten, der in der römischen Antike sehr geschätzt wurde. Verschiedene Materialien wie Marmor, Glas oder Perlmutter wurden dafür in Einlegearbeiten in Wänden und Böden verarbeitet. Das jeweilige Ausgangsmaterial wurde in dünne Platten geschnitten, poliert und nach den Gestaltungsvorgaben zusammengeschnitten. Eine Wiedergeburt erlebte die Technik in der Renaissance, als 1537 ein Auftrag des Vatikans zur Ausschmückung der *Sala Regia*, die sich im Apostolischen Palast der Vatikanstadt befindet, erging. Die als Comnesso-Mosaik, Florentiner Mosaik oder *Pietra dura* bezeichnete Technik, Bilder und Ornamente aus geschliffenen Steinplättchen zu legen, erzielte als Ergebnis eine möglichst fugenlos zusammengesetzte Arbeit.

Die geringen Abmessungen der Gothaer Comnessoarbeiten von 15-20 x 10-14 cm lassen auf die ehemalige Funktion als Verkleidung eines Kabinettschranks schließen. Anwendungsbeispiele von Comnesso in Kabinettmöbeln wurden vom Referenten u.a. aus den Sammlungen der Coburger Feste gezeigt, die einen direkten Bezug zu den Gothaer Sammlungen erkennen lassen. Die in Gotha erhaltenen einzelnen Tafeln weisen jedoch eine „gröbere“ Verarbeitung auf, und das verwendete Gesteinsmaterial deutet auf eine deutsche (vermutlich Augsburg) Fabrikation hin. Wie schon in der Antike repräsentieren die Gothaer Mosaiken mit der Auswahl regionaler Gesteine territoriale Größe, durch die Verwendung ausländischer Gesteine dagegen die vielfältigen Handelsbeziehungen, die man pflegte. Macht und Reichtum verbanden sich hier mit künstlerischem Anspruch und handwerklichem Können.

Cornelia Kurz & Rainer Werthmann (Kassel): „Ein Tischblatt mit eingelegten Marmor Mustern“ vom Forum Romanum und der Steinschnitt in Kassel

Die Referenten Cornelia Kurz und Rainer Werthmann vom Kasseler Naturkundemuseum Ottoneum stellten in ihrer Präsentation zwei Aspekte vor: zum einen die Bedeutung der Italienreisen für die Erweiterung der Sammlungen, zum anderen deren Einfluss auf das regionale Steinschneide- und Schleifereigewerbe. Als Landgraf Karl von Hessen-Kassel (1654-1730) in den späten 1690er Jahren eine Grand Tour nach Italien unternahm, kam er nach Florenz und war von einem Besuch der dortigen Steinschneidewerkstätten stark beeindruckt. Karl warb in der Folge den *Pietra dura*-Künstler Francesco Mugnai (1699-1710) an, um eine Werkstatt auch in Kassel zu betreiben. Hinweise auf eine Steinschneiderei im Graben des Schlosses finden sich bereits 1697. Archäologische Funde deuten zudem auf zwei weitere Steinschneidereien in der Umgebung Kassels hin, nämlich den „Agathof“ in Kassel-Bettenhausen und die Werkstatt in Frankenberg, die sich seit Mitte des 17. Jahrhunderts als Gut in landgräflichem Besitz befand.

Eine der bekanntesten *Pietra dura*-Arbeiten der Kasseler Steinschneidewerkstätten des 18. Jahrhunderts ist die so genannte „Rheinfelstafel“, ein aus Steinen zusammengesetztes Bild mit Abmessungen von 191 x 141 cm und einem Gewicht von etwa 450 kg. Das Ungewöhnliche an der Rheinfelstafel ist, dass mehr als 80 Jahre lang an ihr gearbeitet wurde. Begonnen hatte der aus Italien geholte Mugnai im Jahr 1701, letzter Bearbeiter war der Steinschneider Peter Hesse, der unter der Regierung von Karls Enkel, Landgraf Friedrich II. (1720-1785), tätig war.

Der Fokus der Präsentation von Kurz und Werthmann lag aber auf einem anderen Objekt – einem Tischblatt mit eingelegten Buntmarmoren. Wie sich schon Landgraf Karl auf seiner Italienreise von der Steinkunst begeistern ließ, so kaufte auch sein Enkel Friedrich II. auf seiner Grand Tour durch Italien eine Tischplatte mit 144 Gesteinstäfelchen gleicher Größe. Nachweisen lässt sich der Kauf in Rom durch einen Bericht des Architekten und Oberhofbaumeisters Simon Louis Du Ry (1726-1799), den

dieser vor der „Gesellschaft der Alterthümer“ hielt. Eine weitere Quelle ist eine Inventarliste, die 1777 als Frachtbrief der aus Italien verbrachten Gegenstände diente und in der auch die Tischplatte zu finden ist. Das Objekt wurde im Mineralienkabinett des von 1769 bis 1779 neu errichteten Museum Fridericianum öffentlich präsentiert. Da die Mustertäfelchen auf der Tischplatte fest montiert sind, können Gesteinsbestimmungen bisher nur auf Augenschein beruhen. Rainer Werthmann stellte seine diesbezüglichen Befunde zur Diskussion: Gelber und roter Jaspis, möglicherweise aus Giuliana im Westen Siziliens, ägyptischer Assuan-Granit, *Porfido verde antico* aus Krokees bei Sparta seien Beispiele sicherer Bestimmungen. Werthmann unterstrich, dass die Verwendung von historischen und rezenten Vergleichsproben für die Bestimmung der Provenienz bzw. der Fundorte essentiell sei.

SEKTION 2: ÄSTHETIK UND ERKENNTNIS – DAS OBJEKT ZWISCHEN KUNST UND WISSENSCHAFT

Gisela Maul & Thomas Schmuck (Weimar): Die Suiten geschliffener Steine aus Italien in Goethes Sammlung

Der Vortrag von Gisela Maul und Thomas Schmuck begab sich auf die Spuren der Mustertäfelchen in Goethes Sammlungen. Maul, Kustodin der naturwissenschaftlichen Sammlungen, nahm zunächst eine Art Inventur der im Weimarer Goethehaus vorhandenen Mustertäfelchen vor. Goethes geologische Sammlung nimmt mit 18 000 Objekten eine bedeutende Stellung in seinem Nachlass ein. Inventarisiert sind die geologischen Objekte mit 9000 Einträgen, davon gehören 6000 zu mehr als 100 sogenannter Suiten. 521 Objekte entsprechen dem Kriterium der polierten Gesteine, mit denen sich der Workshop beschäftigt.

Anknüpfend an diesen Überblick stellte Thomas Schmuck die Frage nach Goethes Interesse an dieser Art von Sammlungsstücken. Ein Antwort fand Schmuck im Reisebericht von Goethes zeitweiligem Begleiter auf der italienischen Reise, dem Maler Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751-1829). Tischbein beschrieb die Präsentation von Steinen und Marmorarten, die er bei dem ihm befreundeten Steinschneider Johann Pichler vorgefunden hatte. Pichler hatte seine Sammlung aus Steinen und Marmor tafeln „in kleinen geschliffenen Tafeln“ geordnet, „die rings in der Stube herum über den Lambris an einander gereiht waren“. Darüber hing eine Reihe von Portraits. Diese Anordnung ergab für Tischbein Sinn, denn ebenso wie die Steintäfelchen ließen sich auch die Köpfe durch Vergleich in unterschiedliche Gruppen einteilen.

Thomas Schmuck hob hervor, dass das Lernen durch Anschauung und die Übung durch häufiges Sehen und Vergleichen für Goethe zentrale Arbeits- und Erkenntnisprinzipien darstellten. So schuf Goethe Analogien, wenn er den Prozess des Gerinnens bei Milch dazu heranzog, um die Entstehung von Gesteinen zu erklären. Gesteine wie Breccien, Trümmergesteine oder Konglomerate, die in seinen Augen geronnener Milch ähnelten, fasste er in der Klasse der „Geronnenen“ zusammen. Goethe zog damit organische und anorganische Prozesse für die Erklärung der Genese von Gesteinen heran, während er sich die Entstehung von Gebirgen und Gängen nur mit Kräften in Form gewaltsamer und schneller Prozesse, also eher aufgrund mechanischer Prozesse, erklären konnte. Mit eigenen Sammlungen und auch anhand der Mustertäfelchen versuchte Goethe geologische Prozesse nachzuverfolgen. Sie dienen ihm als Anschauungsmaterial.

Cettina Rapisarda (Berlin): Alexander von Humboldt Römische Marmorsammlung im Kontext von Traditionen der Italienreise

Einen interessanten Schwerpunkt auf das Thema des Workshops legte die Präsentation von Cettina Rapisarda, die eine Sammlung Alexander von Humboldts untersuchte, welche heute in der mineralogischen Sammlung im Museum für Naturkunde Berlin aufbewahrt wird. Die Sammlung von Marmorarten mit Erwerblisten, Etiketten und Originalstücken sandte Alexander von Humboldt 1805 nach seiner Italienreise an das Königlich-Mineralogische Kabinett. Beigefügt war ihr ein Manuskript Humboldts. Seine Studienobjekte bestanden aus Marmorarten antiker Denkmäler; Humboldt selbst bezeichnete die Sammlung als einzigartig. Die Besonderheit der Sammlung besteht darin, dass es sich hierbei nicht um geschliffene und/oder polierte Stücke handelt, sondern um sogenannte Handstücke. Sie dienten bereits zu Humboldts Zeit wissenschaftlichen Zwecken, vorrangig geologischen und chemischen Studien.



Abb. 3: Vortrag von Cettina Rapisarda (Foto: Ralf Schmidt)

Cettina Rapisarda befasste sich ausgehend von der Humboldtschen Sammlung mit der Umdeutung, die die Gesteinsnamen im Zuge ihres wissenschaftlichen Gebrauchs erfuhren. Die antike oder triviale Bezeichnung wechselte zu einem naturwissenschaftlichen Terminus und erlaubt eine systematische Einordnung der Gesteine. Sie führte aus, dass die Namen und Nomenklaturen der italienischen Steinmetze wissenschaftlichen Kriterien nicht standhalten konnten. Ihre mündlich tradierten Namen waren zu unbestimmt und schwankend. Mehrfachbezeichnungen waren unvermeidlich. Auch wurden aufgrund der antiken bzw. regional konnotierten Namen nicht immer die korrekten Fundorte bzw. Lagerstätten der Gesteine angegeben. Dennoch konnten die Namen auch Aufschluss über die Qualität der

Gesteine geben. So standen Verkleinerungen und Vergrößerung im Namen beispielsweise für die Größe des Mineralkorns und somit für Textur und Struktur des Gesteins. Für die Beschreibung der Farbe wurden Anlehnungen aus der Tierwelt herangezogen, z.B. das „Froschgrün“ in *Verde ragnoccia*.

Kathrin Polenz (Jena): Farben, Karten, Keferstein. Ein geognostischer Atlas von Christian Keferstein

Kathrin Polenz diskutierte in ihrem Vortrag den Zusammenhang von Gesteinsfarbe und kartographischer Darstellung und führte zu diesem Zweck in das Werk Christian Kefersteins (1774-1866) hinein. Der Autodidakt Keferstein interessierte sich bereits während des Studiums der Rechte in Halle für die Naturphilosophie. Insbesondere bildete er sich auf mineralogisch-geognostischem Gebiet und lernte bei den in Halle ansässigen Naturforschern Heinrich Steffens (1773-1845) und Ernst Friedrich Gernar (1786-1853). Für geognostische Exkursionen in Deutschland, so wurde Keferstein schnell klar, fehlten brauchbare mineralogisch-geognostische Karten samt entsprechenden Erläuterungen. Ab 1821 veröffentlichte er das siebenbändige Werk „Teutschland - Geognostisch-geologisch dargestellt“ mit Kartenbeilagen. Das geognostische System der Generalkarte Kefersteins wird über die Legende und die dazugehörige Farbgestaltung der Gesteine hergestellt und ermöglicht damit eine Ordnung in der begleitenden Beschreibung und den großmaßstäbigen Spezialkarten. In den Spezialkarten gibt es vermittelt durch die Helligkeit und Tongebung der jeweiligen Farbe, sowie in der Darstellung durch Schraffuren und Muster eine weitere Differenzierung für die Darstellung auch kleinteiliger Strukturen.

Die Referentin stellte in ihrer Präsentation den Aspekt der Farbgebung geologischer Karten in den Mittelpunkt. Beauftragt mit der Entwicklung eines Systems geeigneter Kartenfarben wurde Keferstein durch Johann Wolfgang Goethe (1749-1832). Goethe entwickelte die Kennzeichnung der elf bekannten Gesteinsarten nach seiner Farbenlehre, basierend auf den Erkenntnissen, die er in seiner Schrift „Über die Farbenlehre und deren Erklärungen“ festgehalten hatte. Bereits 1826 veröffentlichte Leopold von Buch (1774-1853) die erste vollständige geologische Karte von Deutschland. Er verzichtet auf kleinmaßstäbige Generalkarten und gewann durch die Zusammensetzung einzelner großmaßstäbiger Kartenblätter zu einer Gesamtkarte ein Kartenwerk. Somit erhöhte er den Informationswert der einzelnen Karte, die durch eine passende Legende selbsterklärend ist. Die Frage inwieweit die Gesteine mit ihren Farbwerten beziehungsweise auch die Mustertäfelchen in der abstrakten Umsetzung der Farbgebung auf Karten eine Bedeutung hatten lässt sich nicht abschließend beantworten. Allerdings hat Abraham Gottlob Werner (1749-1817) in seinem Regelwerk zur Erfassung im Gelände die Anmutung der Gesteine in der Natur als Vorbild genommen und damit bedingt die Farbgebung in die Karten hineingenommen. Eine Standardisierung und Harmonisierung der geologischen Karten erfolgte erstmals 1881 auf dem 2. Internationalen Geologischen Kongress in Bologna und erfolgt fortlaufend bis heute.

Nadine Schäfer (Göttingen): Natursteine im Akademischen Museum der Universität Göttingen – eine Spurensuche

Wie andere Referenten zuvor, nahm auch Nadine Schäfer den Workshop zum Anlass, die Sammlung der Göttinger Universität von immerhin mehr als 4 Mio. Objekten auf mögliche Funde von Mustertäfelchen oder Suiten von Mustertäfelchen zu durchsuchen. Sammlungsgeschichtlich ging sie dabei bis zur Zeit des Göttinger Akademischen Museums zurück, das von 1773 bis 1860 existierte. Es hatte seinen Ursprung wesentlich in drei Sammlungen – dem Büttnerschen Naturalienkabinett Christian Gottlob Heynes (1729-1812), den Sammlungen von Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) und einigen Donationen von Georg Thomas von Asch (1729-1807). Könnten, so fragte Schäfer, aus diesen Sammlungen Mustertäfelchen des 18. Jahrhunderts erhalten sein?



Abb. 4: Vortrag von Nadine Schäfer (Foto: Ralf Schmidt)

Dass ihre Suche keinen Erfolg hatte, erklärte die Referentin mit der Ausrichtung der Göttinger Sammlung auf wissenschaftliche Belange. So fänden sich in den Sammlungen Johann Friedrich Blumenbachs (1752-1840) eher Handstücke, die zwar auch polierte Flächen aufweisen würden; die klassischen Mustertäfelchen blieben aber die Ausnahme. Naturwissenschaftliche Kabinette, so vermutete Schäfer, hätten von den Sammlungen geschnittener Täfelchen Abstand genommen. Deshalb hätten sich in Göttingen nur vereinzelt geschliffene Steine erhalten: Handstücke mit polierten Flächen, vereinzelt Mustertäfelchen, aber auch Schmucksteine und geschliffener Bernstein. An ihnen zeigte Schäfer, dass es anhand der Etiketten und schriftlicher Quellen durchaus möglich ist, die Stücke Fundorten und Steinschleifereien zuzuweisen. Auch zu Bauten, Prunkvasen, Gedenktafeln, Statuen ließen sich die einzelnen Gesteine in Beziehung setzen.

Birgit Kreher-Hartmann (Jena): „Die große Welt in kleinen Tafeln“ – Neuentdecktes aus der Mineralogischen Sammlung Jena

Birgit Kreher-Hartmann gab in ihrem Vortrag einen Einblick in die mineralogische Sammlung am Institut für Geowissenschaften, Fachbereich Allgemeine und Angewandte Mineralogie, die geschätzt 80.000 Objekte enthalte. Kreher-Hartmann präsentierte Ergebnisse der momentan durchgeführten Übersichtsinventarisierung. So fänden sich neben der systematisch gewachsenen Hauptsammlung geschliffene beziehungsweise polierte Gesteine auch in der petrografischen Sammlung, bei den Meteoriten und in der Edelsteinsammlung. Die Hauptsammlung beinhalte ganze Suiten mit Mustertäfelchen, beispielsweise mit Bayreuther Marmor. Aus den diversen Teilsammlungen hob Birgit Kremer-Hartmann zwei hervor: die Goethe-Sammlung und die Ferber-Sammlung.

Als Besonderheit der Goethe-Sammlung stellte die Referentin heraus, dass die Steintäfelchen in den natürlichen Umrissen verblieben seien und lediglich eine Seite poliert worden sei, während auf der anderen Seite der Steinschnitt ohne Politur erhalten geblieben sei. Auch die Dicke sei nicht normiert und reiche von 0,7 bis 1,2 cm. Eine weitere Teilsammlung von Moritz Rudolph Ferber (1805-1875) enthält neben polierten Steinen in Tafelform mit natürlichen Umrissen auch geschnittene Tafeln mit rechteckigen Formaten und bei einzelnen Stücken angeschnittenen Kanten. Wie in der Goethe-Sammlung ist das Kriterium des Formats nicht ausschlaggebend, da nach systematischen Gesichtspunkten gesammelt und geordnet wurde. Dies betreffe beispielsweise auch Tabatierendeckel und -platten.

Uta Wallenstein und Carsten Eckert (Gotha): Führung durch die Ausstellung „Gotha Vorbildlich. Modellsammlungen um 1800“ im Herzoglichen Museum Gotha

Die Führung von Uta Wallenstein, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, und Carsten Eckert vom Sammlungs- und Forschungsverbund Gotha zeigte ausgewählte Beispiele von Mustertäfelchen und ihnen verwandten Sammlungsobjekten. Die Teilnehmer des Workshops konnten Beispiele aus den Beständen der Stiftung Schloss Friedenstein, der naturkundlichen Sammlungen auf Schloss Bertholdsburg in Schleusingen, des Goethe-Nationalmuseums Weimar und des Grünen Gewölbes in Dresden im Original betrachten und darüber ins Gespräch kommen. Vielfach wurden in der Sonderausstellung die Objekte gezeigt, welche auch Gegenstand der Vorträge waren.

SEKTION 3: KUNST UND HANDWERK – GESCHNITTENE STEINE IM INTERIEUR

Stefan Meier (Marktredwitz): Bayreuther Marmor – Vorkommen, Verarbeitung, Anwendungsbeispiele

Der Präsentation von Stefan Meier widmete sich der Steinschleiferei im Bayreuther Zuchthaus St. Georgen. Die dortige Werkstatt wurde seit dem 18. Jahrhundert betrieben und bearbeitete überwiegend Gesteine aus der Umgebung Bayreuths. Als Weichmarmore wurden Riffkalke, Muschelkalk, Faser- und Knollenkalke sowie Dolomite aus verschiedenen Erdzeitaltern bearbeitet. Ab 1810 war man auch in der Lage, Hartgesteine wie Granit, Diabas, Eklogit und Serpentin zu bearbeiten. Für die Steinschleiferei von Hartgesteinen hatte das Bayreuther Zuchthaus eine Monopolstellung inne.

Meier führte aus, dass sich zahlreiche der in den Mustersuiten versammelten Bayreuther Hartgesteine in konkreten Anwendungen wiederfinden, zum Beispiel in der Eremitage in Bayreuth, einer ab 1715 entstandenen historischen Parkanlage mit Wasserspielen und Bauwerken. Die Mustersuiten, die in Serie vertrieben wurden, stellten also Sortimentsmuster dar, mit denen der Absatz befördert werden sollte. Die in verschiedenen Sammlungen verbreiteten Bayreuther Marmore sind an einer für sie typischen Nummerierung erkennbar. Auch die geschlurften Oberflächen, in denen sich in den Spalten Reste des verwendeten rötlichen Schleifmittels finden, kennzeichnen diese Serien. Dies treffe beispielsweise auch auf die Württemberg-Sammlung Goethes zu.



Abb. 5: Vortrag von Stefan Meier (Foto: Carsten Eckert)

Die zweite Sammlung befindet sich heute im Eigentum des Jean-Paul-Gymnasiums in Hof. Die Gründung 1546 in Hof als erstes Gymnasiums in Oberfranken und eines der ältesten Gymnasien in Bayern war nicht einfach eine Fortsetzung der seit Anfang des 15. Jahrhunderts bestehenden Latein- und Pfarrschule in einem neuen Gebäude, sondern kann als eine Weiterentwicklung zu einem humanistischen, reformatorischen Gymnasium gesehen werden. In Hof fand sich zusätzlich zu den Bayreuthern Marmoren eine besondere Art der Unterbringung: ein Schrank, eine Art Naturalienkabinet, in dem sich geschliffene Steinplatten unbekannter Herkunft, in Archivkartons untergebracht fanden. Anhand der Abweichungen bei den Formaten und der Art der polierten Rückseiten lässt sich hier allerdings eine Zuordnung zu den Bayreuthern Marmoren ausschließen.

Ulf Kempe (Freiberg): Zwei klassizistische Sammlungstische in Schloss Mosigkau bei Dessau als Beispiele der späten sächsischen Steinkabinettkunst

Die Untersuchung zweier klassizistischer Sammlungstische von Schloss Mosigkau bei Dessau unternahm Ulf Kempe vom Institut für Mineralogie der TU Freiberg. Die beiden Tische (Inventarnr. MOS 93 und MOS 94) zeigen eine für das Ende des 18. Jahrhunderts typische Form der Sammlungspräsentation mit inkludiertem Bildungsprogramm. Die quadratischen Steintäfelchen sind mit Hilfe eines hölzernen Gitters auf einer Tischplatte zusammengefasst, können aber zum genauen Ansehen einzeln herausgenommen werden. Möglich ist das, weil an der Seite des Tisches ein Knopf das mechanische Herausheben eines ersten Täfelchens ermöglicht. Die weiteren Täfelchen werden durch seitliches Anheben mit Hilfe eines kleinen Hebels, der unter dem ersten Täfelchen deponiert wurde, möglich. Dazu sind in den Holzrahmen schmale Schlitze angebracht, durch die der Hebel geschoben und das Nachbartäfelchen

angehoben werden kann. Durch das Herausheben der Täfelchen ging die ursprüngliche Lage der Mustertäfelchen bei den Tischen Mosigkaus verloren. Auf der Rückseite der Täfelchen befinden sich Nummern, die mit Hilfe eines mitgelieferten Inventars Aufschluss über Art der Gesteine und ihre Herkunft geben. Bei anderen Tischen findet sich die Nummerierung auch seitlich auf dem Holzrahmen angebracht.

Bei der mineralogischen Untersuchung, die auch der Herkunft der Gesteine diene, kam es zu einer engen Zusammenarbeit mit dem Dresdner Restaurator Michael Wagner. Die Untersuchungen der Tische, die der Restaurierung vorausgingen, fanden mit unterschiedlichen Methoden statt: neben der Feststellung der mit bloßem Auge sichtbaren Schäden – Sprünge, gebrochene Steintäfelchen, Fehlstellen und Ergänzungen der Täfelchen – konnten mit Hilfe von Rasterelektronenmikroskop-Untersuchungen sowie durch den Einsatz der Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA) wichtige Erkenntnisse zur elementaren quantitativen und qualitativen Materialzusammensetzung der Täfelchen gewonnen werden, ohne dass die Proben durch die Messung zerstört werden mussten. Die Zuordnung der Täfelchen zu konkreten Fundorten war so möglich.

Für die beiden untersuchten Tische hob Kempe die Häufigkeit und Vielfalt inländischer, meist sächsischer Gesteine, hervor, wie „Bandjaspis aus Gndandstein“, „Tigerstein aus Meißen“, „Korallenstein aus Halsbach“ und „verkieseltes Holz aus Chemnitz“. Dieses Spektrum sächsischer Gesteine sowie die Art der Herstellung der Tischplatten weise Ähnlichkeiten zum Taddelschen Kabinett in Dresden auf. Dresden sei daher als ihr Entstehungsort anzunehmen. Kempe führte zudem aus, dass er aufgrund der unsorgfältigen Ausführung der beiden Tische eine Entstehung in der Endphase der 1795 in Bankrott gegangenen Steinschleiferei Johann Christian Neubers vermute. Dies decke sich mit der Auflistung der in den Tischplatten vorhandenen Steinsorten im Neuberschen Auktionskatalog von 1795.

Claudia Sommer (Potsdam): „en karo“ – Gesteinmusterplatten in preußischen Königsschlössern

Die Kuratorin und Leiterin der Grafiksammlung der Stiftung Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg in Potsdam, Claudia Sommer, referierte über die Verwendung von Gesteinen im Umfeld der preußischen Könige. In der Frühzeit fänden sich Hinweise auf Mustertäfelchen im Inventar der Kunstkammer von 1694, auch seien in den Nachlassinventaren der Prinzen und Könige bzw. Königinnen Mustertäfelchen nachweisbar, teils als Geschenke aus dem Ausland, teils als Ankäufe. Die Objekte selbst hätten sich jedoch nicht erhalten.

Dagegen böten die Potsdamer Schlösser bis heute zahlreiche Beispiele für die Verwendung farbiger polierfähiger Natursteine. Über 3000 m² ornamentierte Fußböden seien in der Bildergalerie, im Marmorsaal des Neuen Palais oder im Jaspissaal der Neuen Kammern ausgelegt. Während die privaten Räumlichkeiten der Fürstenappartements teure Gesteine aufwiesen, seien die öffentlichen Bereiche mit weniger wertvollen Materialien ausgestattet. Sommer führte aus, dass sich originale Natursteine des Weiteren in Wandverkleidungen, Kaminen und dekorativen Einrichtungsgegenständen wie Vasen, Kommodenplatten oder Ziertischen finden lassen, die in den Bibliotheken und den halb-öffentlichen Bereichen der Schlösser aufgestellt waren. Die Referentin hob hervor, dass der Wert der Steinarbeiten zur Zeit ihrer Aufstellung um ein Vielfaches höher war als beispielsweise der von Gemälden.

Sommer zufolge fand die Verwendung teurer Steinen am preußischen Hof im Wesentlichen in zwei Phasen statt. Die erste Phase der Einrichtung mit Gesteinen lässt sich auf die Zeit zwischen 1790 bis 1810 datieren. So zeigt sich das Interesse Friedrich Wilhelms III. an Gesteinen am gehäufteten Gebrauch von Buntmarmoren, zum Beispiel Marmor aus Siena, oder an der Verwendung antiken Marmors in den

Innenräumen der Schlösser. In Möbeln wurden zu dieser Zeit Gesteine als Kommodenplatten und Steinsammlungstischplatten. Durch die Verwendung schlesischer Gesteine rekurrierte man auch auf die Größe und den Reichtum des eigenen Herrschaftsgebietes. Eine zweite Phase in der Ausstattung der Räumlichkeiten begann 1840 durch Friedrich Wilhelm IV. Sommer stellte eine Reihe verschiedener Steinsammlungstische vor, die ihre Funktion vor allem in der Mustersammlung für die Antike hatten.

Stefan Klappenbach (Potsdam): Demonstration des historischen Steinschnitts

Zum Abschluss der Sektion gab Stefan Klappenbach, ehemaliger Restaurator an der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten in Potsdam, einen Einblick in die Praxis der traditionellen Florentiner Steinschneidetechnik. Mit Hilfe der Bogensäge, bestehend aus einer einfachen Weidenrute und einem Metalldraht, sowie dem Schleifmittel Korund in Form von Schmirgel sägte er schmale Steinplatten in Form von Mustertäfelchen aus einem Buntmarmor. Diese praktische Vorführung vermittelte einen Eindruck von den handwerklichen Fertigkeiten, die für die Herstellung geschnittener Steine benötigt wurden.



Abb. 6: Stefan Klappenbach demonstriert die historische Steinschneidetechnik (Foto: Ralf Schmidt)

SEKTION 4: SUCHEN UND FINDEN : DIE SAMMLUNGEN UIN DATENBANKEN UND WEBPORTALEN

Jens Lill (Konstanz): IMDAS-Pro in Transformation – Wie aus einer Inventarisierungssoftware eine digitale Plattform werden kann

Die letzte Sektion des Workshops, die sich mit der digitalen Verzeichnung von Mustertäfelchen beschäftigte, eröffnete Jens Lill. Er informierte in seinem Vortrag über die Museumsdatenbank IMDAS Pro und das am Bibliotheksservicezentrum Baden-Württemberg angesiedelte Museums-Informationssystem MUSIS. Lill stellte die dynamische Entwicklung der vom BSZ angebotenen Dienste für museale Sammlungen dar und gab einen Überblick über die Funktionalitäten von IMDAS Pro. Lill skizzierte als zentrale Herausforderung des *semantic web* die Verknüpfung von lokalen Objektdaten mittels Normdaten. Anders als für Personen biete die GND (Gemeinsame Normdatei) bislang keine Normdaten für Objekte an. In einem aktuellen Projekt würden deshalb derzeit Normdaten (GND4C) entwickelt, die zukünftig bei der Verzeichnung von Museumssammlungen genutzt werden könnten. Im Hinblick auf naturhistorische Sammlungen gebe es auch Überlegungen, dafür die entsprechenden Nomenklaturen zu berücksichtigen. Noch sei dies aber nicht erfolgt.

Frank Dührkohp (Göttingen): Für Forschung und Lehre – Informationstechnische Basis der Sammlungserfassung am Beispiel Göttingen

Frank Dührkohp stellte in seinem Vortrag am Göttinger Beispiel eine mögliche Lösung vor, um naturwissenschaftliche Nomenklaturen bei der Sammlungsverzeichnung zu berücksichtigen. Er gab dafür Einblick in die von der Verbundzentrale des GBV (VZG) entwickelte Sammlungsdatenbank der Universität Göttingen. Da bei naturhistorischen Beständen andere Daten verzeichnet würden als bei kunsthistorischen Sammlungen, gebe es in Göttingen mit „kuniweb“ und „naniweb“ zwei parallele Angebote zur Erfassung der Bestände. Im „naniweb“ seien bereits Stücke der Geologischen Sammlung aufgenommen. Als Normdatenquelle greife „naniweb“ auf die biowissenschaftlichen Normdaten von GFBio (Gesellschaft für Biologische Daten) zurück. Für diese und andere Normdaten habe man in Göttingen eine Datendrehscheibe für Normdaten und Terminologien (DANTE) entwickelt, welche die Einbindung von Nomenklaturen ermögliche. Präsentiert würden die Daten von „kuniweb“ und „naniweb“ im Göttinger Sammlungsportal, dessen Einträge zitierbar seien und unter einer CC-BY-SA-4.0-Lizenz stünden.

Jan-Michael Lange (Dresden): AQUiLAgeo – eine geowissenschaftliche Datenbank in Entwicklung

Eine explizit geowissenschaftliche Datenbank stellte Jan-Michael Lange mit AQUiLAgeo vor. Sie basiere auf der in von der Senckenberg-Gesellschaft entwickelten Sammlungsdatenbank AQUILA (vormals Sesam) und sei durch eine in Freiberg und Dresden angesiedelte Arbeitsgruppe für geowissenschaftliche Objekte optimiert worden. Ausgangspunkt sei der Wunsch gewesen, die in Freiberg vorhandenen geo- und montanwissenschaftlichen Sammlungen zu erschließen. Im Rahmen der DFG-Förderung zur Erschließung und Digitalisierung wissenschaftlichen Sammlungen seien dann drei Erschließungsprojekte zur Äußere-Kennzeichen-Sammlung Abraham Gottlob Werners, zur Dünnschliffsammlung und zur Kohlensammlung durchgeführt worden. Die Datenbank AQUiLAgeo nehme Primärdaten (bspw. zum Fundort oder zur Klassifikation), Objektdaten und Sekundärdaten (Sammler, Standort, Bearbeitungsstand) auf. Insgesamt seien 230 Datenfelder verfügbar, die nutzerspezifisch ausgewählt und zugeschaltet werden könnten. Eine große Herausforderung stellten dabei die disziplinär unterschiedlichen Nomenklaturen da, zu der erschwerend die historischen Klassifikationen kämen, die zwar erhalten, aber in mo-

derne Klassifikationen übersetzt werden müssten. Auch andere technische Probleme wie etwa die flächige Angabe von Orten bei der Georeferenzierung müssten bewältigt werden. Insgesamt stelle sich die Entwicklung einer geowissenschaftlichen Sammlungsdatenbank als anspruchsvolle Aufgabe dar.

Falko Glöckler (Berlin): Mobilisierung von geowissenschaftlichen Daten in GeoCase

Abschließend präsentierte Falko Glöckler das geowissenschaftliche Metaportal GeoCase vor, das vom Museum für Naturkunde in Berlin entwickelt wird. GeoCase reagiere auf das Fehlen einer übergreifenden geowissenschaftlichen Plattform, die ein vergleichbares Angebot wie die bereits bestehenden biowissenschaftlichen Datenbanken liefern könne. GeoCase beruhe auf dem XML-basierten Datenstandard ABCDEFG (Access to Biological Collection Database Extended For Geosciences), bei dem es sich um die Erweiterung eines für die Biologie entwickelten Schemas handele. ABCDEFG ermögliche es, verschiedenste Merkmale geowissenschaftlicher Sammlungsstücke digital zu erfassen. Die nach ABCDEFG ausgezeichneten XML-Daten lokaler Institutionen würden in GeoCase ausgespielt; derzeit seien darin Daten von 11 Institutionen verfügbar. Der Standard erlaube es aber auch, die Daten in andere Portale wie bspw. europeana einzuspeisen.



Abb. 7: Vortrag von Falko Glöckler (Foto: Carsten Eckert)

EXKURSION ZUR SALZMANNSCHULE IN SCHNEPFENTHAL

Führungen von Ute Däberitz und Gerhard Holzhey

Ute Däberitz, Kuratorin an der Stiftung Schloss Friedenstein und Mitglied im Freundeskreis der Salzmannschule e.V., organisierte für die Workshop-Gäste im Anschluss an den Workshop eine Führung im Museum des heutigen Sprachgymnasiums in Schnepfenthal bei Waltershausen. Die halbstündige Fahrt von Gotha nach Schnepfenthal wurde mit der Thüringer Wald-Bahn zurückgelegt, einer historischen Überlandstraßenbahn, die heute noch als öffentliches Verkehrsmittel im Kreis Gotha genutzt wird. Das 2011 wiedereröffnete Museum der Salzmannschule widmet sich in seinen Ausstellungsräumen der Gründung und dem Aufbau der Erziehungsanstalt vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Im Jahr 2016 wurde das historische Naturalienkabinett, das von der Gründung an bis in das 20. Jahrhundert immer wieder bereichert wurde, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In den Ausstellungsräumen sind zoologische Präparate, mineralogisch-geognostische Objekte sowie ethnografische Artefakte zu bewundern. Der Erfurter Mineraloge Gerhard Holzhey, der die Schnepfenthaler mineralogisch-geognostische Sammlung in mühevoller Arbeit rekonstruiert hat, stellte den Exkursionsteilnehmer/innen die Bestände vor und präsentierte die darin enthaltenen Mustertäfelchen.



Abb. 8: Ute Däberitz begrüßt die Workshop-Gäste in Schnepfenthal (Foto: Carsten Eckert)